

# Die Umgängliche mit der klaren Kante

Nach 13 Jahren verlässt SP-Politikerin Prisca Birrer-Heimo den Nationalrat. Die Rothenburgerin kann auf viele Erfolge zurückblicken.

Dominik Weingartner

Prisca Birrer-Heimo wirkt aufgeräumt, als wir sie zum Gespräch in der Berner Altstadt treffen. Sie hat sich die Gerechtigkeitsgasse ausgesucht, mit dem Gerechtigkeitsbrunnen. In jener Gasse hatte sie in den letzten Jahren ein Studio angemietet, das sie während der Sessionen und mehrtägiger Kommissionssitzungen bewohnt hat. Mittlerweile sind die Schlüssel wieder abgegeben. Bern sei für sie in all den Jahren politischer Arbeitsort geblieben, sagt sie. «Ich habe mich immer gefreut, nach Hause zur Familie zurückzukehren.»

Bald ist ihre Arbeit in Bern getan, Birrer-Heimo tritt bei den eidgenössischen Wahlen im Oktober nicht mehr an. 13 Jahre lang politisierte sie für die Luzerner SP im Nationalrat, seit der Abwahl des Schwyzers Andy Tschümperlin im Jahr 2015 war sie die einzige SP-Vertreterin aus der Zentralschweiz im Bundeshaus.

Dort hat Prisca Birrer-Heimo ihre Spuren hinterlassen. Bekannt geworden ist sie vor allem als Präsidentin der Stiftung für Konsumentenschutz, bei der sie 2011 die Nachfolge der in den Bundesrat gewählten Simonetta Sommaruga antrat. Das Amt bei der wichtigsten Konsumentenschutz-Organisation der Schweiz gab sie schon im vergangenen Jahr ab.

## Erfolge als Konsumentenschützerin

Der Konsumentenschutz hat die politische Arbeit von Birrer-Heimo geprägt. Als einer ihrer grössten Erfolge nennt sie die Fair-Preis-Initiative, die über den Umweg eines indirekten Gegenvorschlags des Bundesrats zu einer Anpassung des Kartellgesetzes führte. «Der Initiativtext wurde dabei fast eins zu eins übernommen», sagt Birrer-Heimo.

Ein weiterer Erfolg sei ihre Motion zur Einführung von Gruppenklagen gewesen. Sie forderte darin ein rechtliches Instrument für Opfer von Massenschäden, wie das andere Länder bereits kennen. Die Motion wurde 2014 an den Bundesrat überwiesen. Doch dieser politische Sieg hat einen faden Beigeschmack, denn umgesetzt ist das Anliegen auch nach fast zehn Jahren noch nicht. «Die Mühlen mahlen manchmal langsam», sagt Birrer-Heimo dazu.

Ausdauer hat die Rothenburgerin bewiesen. Ihre politische Karriere fing schon in den 90er-Jahren an. Lange war sie Mitglied in verschiedenen Kommissionen ihrer Gemeinde. 1995 wurde die ausgebildete Lehrerin in den damaligen Grossrat, das Luzerner Kantonsparlament, gewählt. Dort blieb sie zehn Jahre. Ab 2007 war sie Finanzvorsteherin im Rothenburger Gemeinderat, das Exekutivamt legte sie erst 2014 nieder. Schon vorher, im Mai 2010, rückte sie für Hans Widmer in den Nationalrat



Prisca Birrer-Heimo in der Gerechtigkeitsgasse in Bern, im Hintergrund ist der Gerechtigkeitsbrunnen.

Bild: Dominik Wunderli (Bern, 6. 9. 2023)

nach. Zudem bildete sich Birrer-Heimo in einem Nachdiplomstudium zur Wirtschaftsingenieurin aus, was sich stark in ihren politischen Schwerpunkten niederschlägt, wie sie sagt.

## Der Ton macht die Musik

Als sie 2007 für den Ständerat kandidierte, titelte die «Luzerner Zeitung» über Birrer-Heimo: «Linke mit Talent zum Konsens». Mit dieser Zuschreibung könne sie sehr gut leben, sagt sie heute. «Ich polemisiere nicht. Ich bin klar in meinen Aussagen und Positionen, aber bleibe sachlich.» Der Ton mache die Musik und dieser Grundsatz helfe, Kompromisse zu schliessen. «Die Wortwahl ist wichtig. Meine Fairness wird geschätzt und hat mir geholfen, Allianzen zu schmieden.»

Dazu passt, dass der «Tages-Anzeiger» in einem im Juli erschienenen Porträt über Prisca Birrer-Heimo niemanden im Bundeshaus gefunden hat, der auch nur hinter vorgehaltener Hand ein schlechtes Wort über die SP-Politikerin verliert. «Ich

bin ein Kind der Agglomeration. Dort sind die politischen Realitäten anders als in grösseren Städten, wo linke Anliegen schneller mehrheitsfähig sind», sagt die gebürtige Emmerin. Die Mehrheitsbeschaffung funktioniert anders. «Meine Zeit im Rothenburger Gemeinderat hat mir dabei sicher geholfen.»

Doch Birrer-Heimo stellt auch klar: Kuhhandel sind mit ihr nicht zu machen. «Ich sage

«Die Wortwahl ist wichtig. Meine Fairness wird geschätzt und hat mir geholfen, Allianzen zu schmieden.»

Prisca Birrer-Heimo  
Nationalrätin (SP)

nicht Ja zu etwas, das ich nicht vertreten kann. Ich lasse mich nicht verbiegen.» Die Kompromissbereitschaft hat also auch bei der umgänglichen SP-Politikerin ihre Grenzen.

## Gelassenheit kommt mit der Erfahrung

Zu Beginn ihrer Berner Amtszeit sass Birrer-Heimo für 1½ Jahre in der Sicherheitspolitischen Kommission. Obwohl sie diese

«Die Schweiz muss unbedingt Sorge tragen zu ihren Institutionen.»

Prisca Birrer-Heimo  
Nationalrätin (SP)

Zeit nicht missen möchte, wäre sie schon von Anfang gerne Teil der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) gewesen. Der Einzug in diese einflussreiche Kommission klappte schliesslich 2011. Bis heute ist Birrer-Heimo Teil der WAK.

Dort befasst sie sich unter anderem mit der Steuerpolitik. «Mit den Steuern steuert man. Das hat mich immer fasziniert.» Das Thema habe sie schon im Luzerner Kantonsparlament begleitet. Und dort verortet sie weitere politische Erfolge – «wenn auch vor allem an der Urne», wie Prisca Birrer-Heimo hinzufügt.

Sie verweist auf die Unternehmenssteuerreform III, die Abschaffung der Stempelsteuer sowie die Kinderabzugs- und die Verrechnungssteuervorlage. Alle vier Vorlagen wurden vom Volk an der Urne gegen den Willen der bürgerlichen Mehrheit im Parlament verworfen. «Aus sozialer Sicht waren das ungerechte Vorlagen», sagt Birrer-Heimo. «Aber im Parlament hatten wir es schwer. Umso erfreulicher ist, dass das Volk uns gefolgt ist.»

Als linke Politikerin brauche es im bürgerlich geprägten Parlament sowieso eine hohe Frustrationstoleranz, sagt Birrer-Heimo. Das habe sie bereits auf kantonaler Ebene gelernt. «Im Kanton Luzern ist die SP noch stärker in der Minderheit als auf Bundesebene.» Um dennoch Erfolge in der Parlamentsarbeit erzielen zu können, brauche es den Willen und die Bereitschaft, sich in Dossiers einzuarbeiten. «Hartnäckigkeit und Ausdauer» seien auch wichtig, sagt Birrer-Heimo.

Über die Jahre habe sie gelernt, zu akzeptieren, wenn eine Entscheidung anders herauskomme, als sie es sich gewünscht habe. Bei jüngeren Kolleginnen und Kollegen beobachte sie manchmal, wie aufgebracht diese seien über andere Resultate als von ihnen gewünscht. «Ich sage dann mal, wegen dieses einen Entscheids geht die Welt nicht unter. Aber diese Gelassenheit habe ich nur durch Erfahrung bekommen.»

## Sorge um die Institutionen

Nun ist Prisca Birrer-Heimo an ihrer letzten Session in Bern. Sie freue sich darauf, sagt sie. «Es wird wie immer intensiv. Es ist eine anstrengende, aber auch spannende Zeit.» Danach ist ihre Amtszeit aber noch nicht vorbei, wie sie betont. Die letzte Kommissionssitzung findet am 24. November statt, bevor dann im Dezember das neu gewählte Parlament erstmals zusammenkommt.

Sie werde keine Mühe damit haben, loszulassen, ist Birrer-Heimo überzeugt. Ihr Mann ist bereits seit einem Jahr pensioniert, sie freue sich nun auf eine leere Agenda, auch ihre sonstigen Ämter gibt sie sukzessive ab. Ein Thema wird das Reisen sein. Eines ihrer zwei erwachsenen Kinder lebt in Südwestfrankreich. «Eine sehr faszinierende Region zwischen Pyrenäen und Atlantik», sagt Birrer-Heimo.

Das politische Geschehen wird sie weiterhin verfolgen, sich aber mit Äusserungen zurückhalten – auch wenn sie mit Sorge auf gewisse Entwicklungen blickt. «In letzter Zeit habe ich meinen Fokus vermehrt auf die demokratischen Institutionen gelegt», sagt Birrer-Heimo, die seit letztem Jahr noch Präsidentin der Geschäftsprüfungskommission ist. Ihr bereite es Sorgen, dass fundamentale demokratische Grundlagen wie die Gewaltenteilung zunehmend in Frage gestellt würden.

Der Ton sei generell rauer geworden. «Der Diktatur-Vorwurf während der Corona-Pandemie zum Beispiel war unsäglich», sagt sie. Es sei ein Problem, dass jene, die sich am extremsten äusserten, auch am meisten Aufmerksamkeit bekämen. «Dieses Schlechtreden der Institutionen schadet unserer Demokratie.» In anderen Ländern sei die Demokratie bereits heute in Gefahr. «Die Schweiz muss unbedingt Sorge tragen zu ihren Institutionen.»